



Die rätselhaften „Steinkreise Eisenbreche“ findet man in der Nähe von Blasiwald (auf dem Foto ist der besser erhaltene zu sehen) – welchem Zweck dienten sie wohl einst?

Sagenhafte Orte



Steinerne Rätsel im Hochschwarzwald



Niemand weiß, wer sie erbaut hat: geheimnisvolle Steinkreise und Mauern oberhalb des Schluchsees. Unsere Autorin war mit Historiker Roland Weis vor Ort – er hat seine ganz eigene Theorie ...

Über eine breite Steinmauer unterhalb einer kleinen Straße muss man klettern, sich dann durch Heidelbeersträucher und ein kleines Wäldchen schlagen. Und die Augen offen halten. Plötzlich steht man vor einer auffälligen Gruppe großer, von Menschenhand bearbeiteter Steine. Ein fast mannshoher, gut ein Meter breiter ovaler Granit steht hinter einem auf dem Boden liegenden Stein, aus dem eine kreisrunde Oberfläche von etwa einem Meter Durchmesser sorgsam herausgearbeitet wurde.

Wer hat die Spuren hinterlassen?

„Dieser runde Stein soll ein unvollendeter, weil misslungener Mahlstein gewesen sein“, sagt Roland Weis, macht eine kleine Pause und fährt fort: „Doch was soll da misslungen sein? Die Rundung stimmt, es gibt keine Risse oder sonstigen Mängel. Es gab also keinen Grund, den Stein nicht fertigzustellen. Außer dass es vielleicht gar kein Mahlstein werden sollte.“

Der promovierte Historiker aus Neustadt hat eine andere Theorie: Dienes und andere rätselhafte steinerne Monumente in der Nähe des Schluchsees im Hochschwarzwald sind Steindenkmale aus vorchristlicher Zeit.

In seinem Buch „Magisch – Mystisch – Megalithisch“ (siehe Seite 22) erklärt Weis ausführlich, wie und wo mittelalterliche Mahlsteine im Südschwarzwald her-

Bitte umblättern



Die runden Steinmonumente (rechts) sollen angeblich unvollendete Mahlsteine sein. Historiker Roland Weis (unten) widerspricht. Er ist sich sicher, dass es sich um einen sog. Sonnenstein aus vorchristlicher Zeit handelt



Fotos: Ramon Antruff, Gabriele Herndle (2); Karte: geomagpy.de

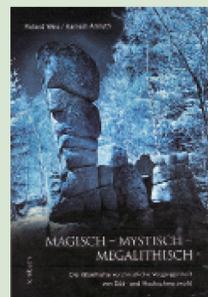


War diese exakt gearbeitete Felskammer womöglich ein Königsgrab?

Sagenhafte Orte

Buchtipps: Mystische Steine in den Wäldern

In den Wäldern des Hochschwarzwalds verbergen sich viele steinerne Rätsel: Mauern, Steinkreise, Felskammern, aufgeschichtete Hügel, Wälle und bearbeitete Monolithen – Bauwerke, deren Sinn und Zweck niemand mehr kennt und deren Erbauer unbekannt sind. In seinem Buch „Magisch – Mystisch – Megalithisch“ (Rombach-Verlag, 270 Seiten, 34 Euro) versucht Autor Roland Weis einige dieser Rätsel zu lösen. Er führt den Leser



zu den eindrucksvollsten Fundstellen, folgt akribisch den Spuren bis in die tiefste vorchristliche Vergangenheit der Region. Dabei eröffnen sich atemberaubende Perspektiven, auch in spirituelle und esoterische Wissenskomplexe.

Fotos: Gabriele Hennicke (A), Rombach-Verlag

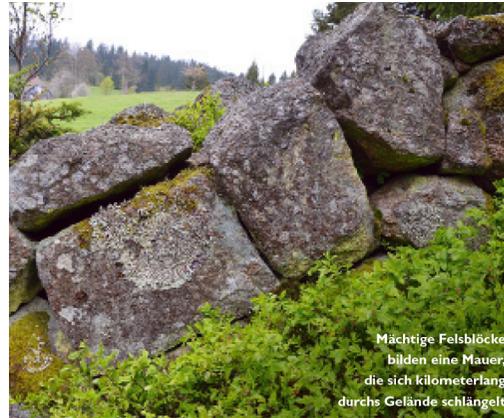
gestellt wurden, und widerlegt die These vom nicht vollendeten Mahlstein. Er hält das Steinmonument für einen Sonnenstein, einen Altar- oder Opferstein. „Ähnliche Steine gibt es auch in der Schweiz und im österreichischen Montafon. Sie gelten als Visiersteine zur Sternenbeobachtung“, weiß der Historiker. Auch die exponierte Lage auf der vordersten Bergnase mehrere hundert Meter über der Schwarza-Schlucht spricht in seinen Augen für diese These.

These der wandernden Völker

Der Hochschwarzwald, die aus dem Südschwarzwald herausragende „Insel“ um das knapp 1 500 Meter hohe Feldbergmassiv, galt lange Zeit als undurchdringbar. Die offizielle Geschichtsschreibung geht davon aus, dass er bis etwa 1 000 n. Chr. nicht besiedelt war. Erst die frühen christlichen Missionare sollen den Schwarzwald urbar gemacht haben. Allgemein anerkannt ist, dass der Schwarzwald nicht immer mit dichten Tannenwäldern bedeckt war. Vor 5 000 bis 8 000 Jahren gab es Warmzeiten, in denen ein fast mediterranes Klima herrschte. In diesen Zeiten gab es Völkerwanderungen vom Schwarzen Meer

bis nach Mitteleuropa. Roland Weis vermutet, dass Sippen und Stämme die Donau hinaufführen und einen Weg durch den Schwarzwald zum Hoehrhain fanden. Sie ließen sich womöglich entlang dieses Weges nieder, siedelten und zogen später weiter. Die rätselhaften Steindenkmale könnten die Spuren sein, die diese Völker zurückgelassen haben.

Auch die Mauer, die wir beim Betreten des Waldchens überwunden haben, gibt viele Rätsel auf: Sie besteht aus gesetzten, tonnenschweren moosbewachsenen Steinen, hat eine Höhe von einem halben bis zwei Meter und ist bis zu zwei Meter breit. Diese Mauer windet sich über zwölf bis fünfzehn Kilometer durchs Gelände oberhalb der Staumauer des Schluchsees. Sie markiert weder Wege noch Bachläufe oder Siedlungen. An vielen Stellen zerfallen oder zerstört, verläuft die Mauer im scheinbar ziellosen Auf und Ab. Die Mauer könnte einen „heiligen Bereich“ abgegrenzt haben, meint Roland Weis. Ihm fällt auf, dass man in der Nähe dieser Mauern auf eine Vielzahl mysteriöser Steinbauten stößt. Verfolgt man die Mauer durchs Unterholz, landet man exakt bei jenem riesigen Monolithen auf der Wiese, der als Schalenstein die Fantasie vieler Besucher beflügelt, so Roland Weis.



Mächtige Felsblöcke bilden eine Mauer, die sich kilometerlang durchs Gelände schlängelt



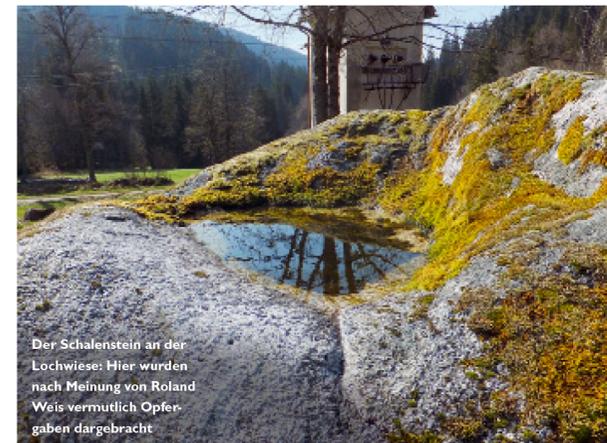
Der Schluchsee: Roland Weis vermutet, dass hier bereits vor über 5 000 Jahren Menschen gesiedelt haben

Die offizielle Erklärung, die Mauer diene als Grenzmauer zwischen Weideland, Feldern und Wald, als Umfriedung der Grundstücke oder zur Abgrenzung von Gärten, will Weis nicht gelten lassen. Ebenso wenig die Erklärung, es handle sich um Lesesteine, die aus dem Weg geschafft wurden, um steinfreie Wiesen zu schaffen. „Die Mauersteine sind eindeutig gesetzt. Warum sollten die Erbauer sich die Mühe gemacht haben, nur um die Wiese freizuräumen, die tonnenschweren Steine so kunstvoll aufzutürmen?“, fragt sich Roland Weis. Da müssen seiner Ansicht nach höhere, nämlich spirituelle Ziele verfolgt worden sein.

Kultstätten und Königsgräber

Als Nächstes führt mich Roland Weis wieder in die Zivilisation, genauer gesagt ins Neubaugebiet von Blasiwald, einer Streusiedlung an der Südseite des Schluchsees. Hier befindet sich das wohl bekannteste Steinrätsel im Hochschwarzwald – die „Steinkreise Eisenbreche“. Dabei handelt es sich um zwei Bögen, die sich im Abstand von etwa drei Metern gegenüberliegen. Der besser erhaltene Halbkreis wird von einer fast 80 Meter langen Mauer gebildet, die auf einer kleinen Anhöhe steht. Große Steinblöcke, manche bis 1,80 Meter hoch, sind akkurat zu einer Mauer aufgeschichtet. Direkt angrenzend stehen zwei Neubauten, die das Gesamtensemble empfindlich stören. „Leider spürt man jetzt nicht mehr die mystische Stimmung, die früher bei den Steinkreisen für fast jeden wahrnehmbar war“, sagt Roland Weis.

Er vermutet, dass die Steinkreise steinzeitliche oder keltische Kultstätten gewesen waren. Diese Sichtweise teilt er mit Heimatforschern und Grenzwissenschaftlern. Das Landesdenkmalamt hingegen hält die Steinkreise für Zeugnisse der Urbarmachung aus dem 14. Jahrhundert. Die Kreise sollen eine Viehweide eingegrenzt haben. „Wenn man die Bögen zu einem Kreis weiterführt, kommt man auf einen



Der Schalenstein an der Lochwiese: Hier wurden nach Meinung von Roland Weis vermutlich Opfergaben dargebracht

Durchmesser von 38 Metern. Viel zu klein für eine Viehweide und der Aufwand viel zu hoch“, urteilt Roland Weis.

Szenenwechsel. Etwa 500 Meter Luftlinie entfernt auf der gegenüberliegenden Talseite führt mich der Wissenschaftler bei einem an der Straße aufgestellten, hoch aufragenden Steinkreuz steil hinab zu einem ganz anderen Rätsel. Riesige Felsen sind hier übereinandergestürzt, jetzt ist Klettern angesagt. Plötzlich tut sich direkt vor uns eine ziemlich schmale, etwa drei Meter tiefe und sechs Meter lange Kluft auf. Sie ist mit Moos bewachsen und sieht aus, als habe man sie akkurat aus dem Fels herausgeschnitten. Die Wände stehen senkrecht, an den Stirnseiten schließt jeweils ein Schlussstein die Kammer ab. Einige Meter weiter unten finden wir eine zweite und dritte Kammer. „Dies alles ist auch mit viel Fantasie nicht plausibel zu erklären. Ich glaube, das sind Grabkammern hochrangiger Persönlichkeiten, deshalb nenne ich die Kammern Königsammern“, vermutet Roland Weis. Schade, dass Steine nicht sprechen können.

Gabriele Hennicke